

Verehrte Anwesende,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich danke Ihnen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, zur heutigen Gedenkfeier anlässlich des Volkstrauertages zusammen zu kommen.

Der diesjährige Volkstrauertag steht unter ganz besonderen Vorzeichen, findet er doch inmitten einer weltweiten Pandemie nie dagewesenen Ausmaßes statt. Dennoch wollen wir uns auch in diesem Jahr und in dieser besonderen Situation die Zeit nehmen, uns zu erinnern und ein Zeichen der Solidarität mit jenen Menschen zu setzen, die Opfer von Krieg und Vertreibung waren und es immer noch sind.

Der Volkstrauertag wurde vor fast 100 Jahren mit dem Ziel eingeführt, dass diejenigen, die im Ersten Weltkrieg keinen Verlust innerhalb der Familie zu beklagen hatten, gemeinsam mit den Hinterbliebenen der Gefallenen trauern. Gleichzeitig sollte ein Zeichen der Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner gesetzt werden.

Diese Gedanken wurden in Deutschland während der Weimarer Republik schon bald mehr und mehr verdrängt von Nationalismus und Revanchismus. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der Volkstrauertag zum „Heldengedenktag“ umbenannt und Deutschland in den Zweiten Weltkrieg geführt. Dieser endete, wie wir alle wissen, mit der Kapitulation Deutschlands.

Heute, 75 Jahre nach Kriegsende, erinnern wir an 17 Millionen Tote des Ersten Weltkrieges und an 55 Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges. Sie sind das furchtbare Ergebnis von Nationalismus, Diktatur und Völkermord. Und sie mahnen uns zu Verständigung, Versöhnung und Frieden.

Denn Frieden wie wir ihn kennen ist nicht selbstverständlich. Die Überwindung von Nationalismus und Rassismus, von Hass und Intoleranz, von Unterdrückung und Verfolgung braucht Mut und Ausdauer. Wir haben dies in Deutschland mit der friedlichen Revolution im Jahr 1989 selbst erfahren. Der Mauerfall jährte sich in diesem Jahr zum 30. Mal und wir erinnern uns an Mauertote, Verfolgung und Unrecht.

Aktuell erleben wir eine ähnliche Entwicklung in Weißrussland bzw. Belarus, wo breite Bevölkerungsschichten Woche für Woche gegen ein brutal agierendes Regime aufbegehren und dafür Verhaftung, Willkür und körperliche Gewalt gegen sich riskieren.

Heute stehen wir in der Welt, in Europa und leider auch in Deutschland an einem Punkt, wo der Nationalismus wieder wächst und Angriffe auf die Demokratie zunehmen. Selbstverständlich müssen wir kritische Meinungen aushalten können und diskutieren, das ist eine Errungenschaft unserer Demokratie, eine Demokratie, um die uns Viele beneiden.

Doch nicht alles, was von einigen Wenigen vorangetrieben wird, ist mehrheitsfähig und erst recht nicht gesellschaftsfähig. Die Reichskriegsflaggen Ende August vor dem Berliner Reichstags-gebäude anlässlich einer Demonstration gegen die Corona-Maßnahmen sollten uns allen eine Mahnung sein, nicht müde zu werden, die Werte unserer demokratischen Grundordnung zu verteidigen.

Gemeinsam, über Grenzen hinweg, sollten wir der Opfer der Kriege gedenken und uns über vergangenes Leid, über dessen Ursachen und die Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander austauschen. Denn immer noch ist die Welt kein friedlicher Ort.

So brach erst unlängst im September der armenisch-aserbaidshische Konflikt um die Region Bergkarabach wieder auf und es kam zu Toten und Verletzten auf beiden Seiten. Die Eskalation der Gewalt hält - trotz internationaler Bemühungen um einen Waffenstillstand - weiterhin an.

Auch in Syrien herrscht seit nunmehr fast 10 Jahren Krieg. Viele Menschen, meist ganze Familien, machen sich auf, um diesen Gräueln zu entfliehen. Sie reißen sich ein in eine lange Reihe von weiteren Flüchtlingen aus Afrika und Asien und stranden schließlich in Flüchtlingslagern entlang der europäischen Außengrenze. Lagern wie Moria auf Lesbos oder Pyli auf Kos. Manche retten dabei nicht mehr als die Kleidung, die sie bei sich tragen und nicht Wenige kommen auf dem beschwerlichen Weg ums Leben. Währenddessen dauern die Konflikte in ihren Heimatländern an.

Und viele dieser Konflikte berühren uns. Denn wir sollten heute auch nicht aus dem Auge lassen, dass unsere Bundeswehr aktuell immer noch an friedenssichernden Missionen an vielen Orten auf der Welt teilnimmt und 3.250 Soldatinnen und Soldaten tagtäglich ihr Leben riskieren, in ihrem Bestreben, Krisen zu überwinden: In Afghanistan, in Mali, im Irak, im Kosovo und in Litauen. Seit 1992 sind 115 Soldatinnen und Soldaten bei Auslandseinsätzen ums Leben gekommen. Auch an diese möchte ich im Rahmen der heutigen Gedenkveranstaltung erinnern.

Diese deutschen Gefallenen bilden die verbindende Klammer zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Weg vom Soldaten, der mit aktiven Kampfhandlungen Teil einer kriegerischen Auseinandersetzung ist, hin zum Aktivposten in einer Friedensmission.

Nur im konstruktiven Miteinander der Völker lassen sich Konflikte und Kriege verhindern; nur durch gemeinsame europäische Anstrengungen lassen sich Fluchtursachen bekämpfen und Leid und Vertreibung lindern.

Nutzen wir diesen Volkstrauertag, um uns zu vergegenwärtigen, dass wir viel erreicht haben und stellen wir uns gemeinsam den Herausforderungen, die vor uns liegen. Aber vergessen wir dabei nicht jene, die auf dem bisherigen Weg als Opfer von Krieg, Unterdrückung und Vertreibung ihr Leben ließen!

In diesem Sinne spreche ich nun in unser aller Namen das Totengedenken:

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind. Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

